

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 15 Heft 1

Jänner-März 1961

## Inhalt

	Seite
Walter Luger: Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Lambach	
I. Vom Mittelalter bis zum Barock . . . . .	1
Edmund Guggenberger: Ärztefamilien aus Oberösterreich . . . . .	9
Hans Deringer: Hipposandalen. Beiträge zur Kulturgeschichte	
von Lauriacum Nr. 5 . . . . .	23
Otto Klinger: Die Bründlkapelle in Kirchschlag . . . . .	49
Hanns Jäger-Sunstenau: Zum Faber-Epitaph in Schwanenstadt . . . . .	54

## Schrifttum

Buchbesprechungen . . . . .	55
-----------------------------	----

Zuschriften an die Schriftleitung:

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Verlag:

Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz a. d. D., Bahnhofstr. 16, Ruf 26 8 71

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D.

## Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Lambach

### I. Vom Mittelalter bis zum Barock

Von Walter Luger (Linz)

Es liegt im Aufgabenbereich des Benediktinerordens, daß sein Wirken für Kultur, Wissenschaft, Musik und Jugenderziehung von größter Bedeutung war. So ist auch in der 1056 vom hl. Adalbero gegründeten Benediktinerabtei Lambach<sup>1</sup> das Musikleben immer rege gewesen und der Chorgesang wurde eifrig gepflegt. Entsprechend den Regeln des hl. Benedikt sollten in Klöstern Knaben und junge Männer aufgenommen werden, um zum Klosterdienst ausgebildet zu werden. Diese Schüler nannte man „Oblaten“. Lesen, Schreiben, Singen waren die ersten Gegenstände, die in den Klosterschulen unterrichtet wurden. Im sogenannten Trivium wurden Grammatik, Rhetorik und Dialektik gelehrt, im darauffolgenden Quadrivium Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Somit fand die Musik in Theorie und Praxis besondere Pflege. So wurden unter anderem die Schüler über die Aufeinanderfolge und das Verhältnis der Töne belehrt, über Regeln des Gesanges und die Gesetze der Komposition. Meist schon im zweiten Studienjahr wurden sie zum Kirchengesang herangezogen, und jeder erlernte Instrumente zu spielen.

Auf einen Bestand einer Klosterschule Lambach können wir aus dem ältesten Kloster-Nekrologium<sup>2</sup> schließen, das unter dem Abt Pabo (1167—1194) angelegt worden war. Es werden hier folgende „Scolares“ genannt: Am 18. Jänner Otto, am 26. Februar Pilgrinus und am 2. März Ortolfus<sup>3</sup>. Im Stiftsarchiv Lambach befindet sich eine Anzahl von Codices, in denen auf die Musikipflege hingewiesen wird<sup>4</sup> und die musikgeschichtlich wertvoll sind. Neumierte<sup>5</sup> liturgische Handschriften lassen auf eine rege kirchenmusikalische Tätigkeit schließen. Das älteste Bibliotheksverzeichnis von Lambach ist auf der letzten Seite einer Pergamenthandschrift aus dem 12. Jahrhundert<sup>6</sup>; das Verzeichnis selbst stammt aus dem

<sup>1</sup> Zur Geschichte von Lambach siehe P. Schmieder, *Breve Chronicon Monasterii beatae Mariae Virginis Lambacensis*, Linz 1865. — W. Luger, *Die Benediktiner Abtei Lambach*, Linz 1952.

<sup>2</sup> Cod. membr. CXXXI, Blatt 153, Stiftsbibliothek Lambach. (Die Handschriften der Stiftsbibliothek Lambach werden derzeit im Stiftsarchiv Lambach aufbewahrt).

<sup>3</sup> Cod. membr. CXXXI, Blatt 155 und 160, Stiftsbibliothek Lambach.

<sup>4</sup> U. Kornmüller, *Die Pflege der Musik im Benediktiner Orden*, Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 1881, II. Jg., Heft III, S. 6.

<sup>5</sup> Neumen hatten ursprünglich den Zweck, die Stellen im Text der Evangelien, Psalmen und Episteln zu bezeichnen, bei denen der Priester die Stimme zu senken oder zu heben hatte. Die Praxis führte dazu, mehrere Zeichen in ein einziges zusammenzuziehen, so entstand eine Art musikalische Stenographie. (E. Naumann — A. Loeven, *Allgemeine Musikgeschichte*, Berlin 1927, S. 122 f.).

<sup>6</sup> Cod. membr. XIX, Stiftsbibliothek Lambach. — K. Holter, *Zwei Lambacher Bibliotheksverzeichnisse des 13. Jh.*, Mitteilungen des Institutes f. österr. Geschichtsforschung, Bd. LXIV, Wien 1956. — W. Luger, *Der älteste Bibliothekskatalog des Klosters Lambach*, OÖ. Kulturbericht, Linz 1953, Folge 16.

Beginn des 13. Jahrhunderts. Unter den 118 aufgezählten Büchern befinden sich unter anderem 40 liturgische Handschriften und 10 Psalterien. Für Meßfeiern waren 3 Plenarien, 8 Missalien, 5 Evangeliare, 4 Lektionarien (Epistelbücher), 3 Gradualien und 3 Sequentiare<sup>7</sup> bestimmt. Unter den neumierte Handschriften sind vor allem die beiden Lambacher Rituale interessant<sup>8</sup>. Den Codex membranum 73 schrieb der Lambacher Mönch Haimo, der sich selbst auf dem Blatt 1 vor der Mutter Gottes mit dem Kind sitzend dargestellt hat. Die Handschrift umfaßt 89 Pergamentblätter und ein Vorsatzfragment eines Chorbuches aus derselben Zeit. Der einfache Wildledereinband ist aus dem 14./15. Jahrhundert. Interessant ist diese Handschrift auch deshalb, weil sie verschiedene Gottesurteile enthält, und zwar Wasserprobe, Feuerprobe und die Bissenprobe mit Brot und Käse. Es handelt sich um Gottesurteile, die übernommen worden sind und mit christlichem Ritual umgeben wurden<sup>9</sup>. Die Bilder sind teils ganzseitige Zeichnungen, teils halbseitige, teils Initialminiaturen. Neumierte sind folgende Seiten: Blatt 2v, 5v—8r, 10r—13r, 15r—19v, 21v—24v, 33v—35v, 38r, 48v—49r und das Vorsatz-Fragment. Auch die Handschrift 73a besitzt Blätter mit Neumen. Aus dieser Schreibschule sind noch einige andere Handschriften überliefert. Einer der interessantesten Gestalten dieser Zeit ist der Lambacher Mönch Gotschalk<sup>10</sup>, der an einem 2. Jänner des 12. Jahrhunderts gestorben sein soll. Seine Handschrift gehört zu den künstlerisch wertvollsten aus der Lambacher Schreibschule. Er tritt uns aber auch als „Liebhaber von lateinischer Dichtung und Musik“ entgegen<sup>11</sup>. Weitere Handschriften, die Einblick geben in das Musikleben Lambachs, sind unter anderem der Codex membranum 103, ein „Psalterium et cantica officii monasterii“<sup>12</sup>. Es ist dies eine Handschrift aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts mit drei Initialminiaturen. Diese Handschrift ist auch deshalb interessant, weil, obwohl Lambach zur Passauer Diözese gehörte, gewisse liturgische Beziehungen zu Salzburg nachweisbar sind<sup>13</sup>. So steht z. B. am 17. März „Resurrectio Domini Ruberti episcopi“ und am 24. September „Translatio Rudberti episcopi“. Aus dem 14. Jahrhundert stammt die Pergamenthandschrift Nr. 57 — „Hymni per circulum anni“ — mit Initialen in Rot, Blau und Grün.

Die für die mittelalterliche Dichtung charakteristische Verbindung von Wort und Weise findet auch in der dramatischen Kunst ihren Niederschlag. Dies zeigt ein in Lambach im 11. Jahrhundert aufgeführtes Heiligen Drei-König-Spiel<sup>14</sup>. Das Handschriftenfragment hat

<sup>7</sup> Von einem Plenar spricht man, wenn der volle Text der vier Evangelien in einem Buch zusammengefaßt ist. Für die Epistel diente das Lektionarium und für das Evangelium das Evangeliar. Gradualbücher enthielten die Meßgesänge mit Ausnahme der Sequenzen, die in einem eigenen Buch zusammengefaßt waren.

<sup>8</sup> Cod. membr. LXXIII, um 1200; Codd. membr. LXXIIIa, nach der Mitte des 12. Jh., beide Stiftsbibliothek Lambach. — K. Holter, Handschriften und Inkunabeln des Stiftes Lambach, Österr. Kunsttopographie, Bd. XXXIV (Wels, II. Teil), Wien 1959, Seite 213 ff. — W. Luger, Das Lambacher Rituale, Die Furche, 3. Jg., Wien, 12. 4. 1947.

<sup>9</sup> Ch. Leitmaier, Die Kirche und die Gottesurteile, Wien 1953, S. 9 ff.

<sup>10</sup> A. Eilenstein, Die Benediktinerabtei Lambach in Österreich ob der Enns und ihre Mönche, Linz 1936, S. 23, Nr. 10.

<sup>11</sup> K. Holter, Bibliotheksverzeichnisse, S. 267.

<sup>12</sup> Diese und die folgenden Handschriften befinden sich in der Stiftsbibliothek Lambach und werden derzeit im Stiftsarchiv aufbewahrt. — Auch K. Holter, Handschriften, Bd. XXXIV (II. Teil), d. Österr. Kunsttopographie.

<sup>13</sup> Cod. membr. CIII, S. 2r, 5r, Stiftsbibliothek Lambach. — A. Eilenstein, Die Beziehungen des Stiftes Lambach zu Salzburg, Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner Ordens, Bd. 42, Salzburg 1924, S. 201.

<sup>14</sup> K. Schiffmann, Die Lambacher Dreikönigsfeier, Anzeiger für dt. Altertum u. dt. Literatur 1907 (gedruckt 1908). — Das Handschriftenfragment ist verlorengegangen.

eine Größe von 30 × 15 cm und jede Blattseite zählt 28 Zeilen. Am Ende des Spieles steht dann „illa finita cantor incipit“. Außerdem ist der Text mit Neumen versehen, so daß bei diesem Spiel auch der Gesang eine Rolle gespielt hat.

In der Dramatisierung des Evangeliums hatte ja das mittelalterliche Theater seinen Ursprung, wobei die Aufführungen ursprünglich in der Kirche stattfanden. Auf diese Weise entstanden im 11. Jahrhundert Heiligen Drei König-Spiele, die sich aus der Heiligen Drei König-Liturgie entwickelt hatten. Allmählich entstanden richtige Spieltexte, wobei auch das Protovangelium verwendet wurde. Auch bei der Lambacher Aufführung wurden aus der apogryphen Geburtslegende die Hebammen übernommen. Sie treten als Gegenspieler der Magier auf und geben Zeugnis von der jungfräulichen Geburt Christi. Dabei handelt es sich hier nach Schiffmann um einen neuen Typ des Heiligen Drei König-Spieles. Schiffmann<sup>15</sup> unterscheidet vier Arten dieses Spieles:

1. Gang zur Krippe. Der Dialog ist zwischen den Magiern und den Hebammen. Die Geschenke werden dargebracht.
2. Zu dem Spiel wird die Person des Herodes hinzugefügt. Der dreigliedrige Dialog wird durch einen fünfgliedrigen ersetzt.
3. Die Schriftgelehrten werden durch einen Boten geholt. Aus dem Magierspiel wird ein Herodesspiel.
4. Botenspiel; Gruppe der Hirten und Magier werden zu einem Spiel zusammengefaßt. Bei dem Lambacher Spiel sind die Schriftgelehrten schon anwesend, werden also nicht erst durch einen Boten geholt. Schiffmann stellt das Lambacher Spiel zwischen Typ zwei und drei. Interessant ist auch, daß in innigem Zusammenhang damit romanische Fresken aus dem Ende des 11. Jahrhunderts stehen. Sie befinden sich auf drei Kuppelflächen im sogenannten Lauthaus der Lambacher Stiftskirche<sup>16</sup>. Dieser Freskenzyklus beginnt auch mit den Heiligen Drei Königen vor Herodes und den Schriftgelehrten. Auch hier finden wir drei Frauengestalten, bei denen es sich um die Hebammen aus dem Spiel handelt. Diese Fresken sind bis heute erhalten.

Aber auch als Überlieferer wertvollen Melodiengutes aus dem Volke zeigt sich das Stift Lambach. Davon zeugt die Lambacher Liederhandschrift des Mönches Hermann aus dem 14. Jahrhundert<sup>17</sup>. Sie enthält außer einstimmigen Liedern auch zwei mehrstimmige. Der Martinskanon daraus, ein fröhlicher Zechgesang, führt genau so wie Lieder der Mondseer Liederhandschrift, der die Lambacher inhaltlich und geistig nahesteht, in die Zeit der frühen Mehrstimmigkeit<sup>18</sup>.

Auch die Theatertradition wird weiter gepflegt. Unter Abt Johannes II. wird uns in einer Urkunde vom 8. September 1366<sup>19</sup> über eine Stiftung von 8 Pfund Wiener Pfennigen berichtet.

<sup>15</sup> K. Schiffmann, Dreikönigsfeier, S. 13 und S. 17.

<sup>16</sup> A. Graber, Die romanische Malerei vom 11. bis zum 13. Jh., Genf 1958. — K. M. Swoboda, Der romanische Epiphanyzyklus in Lambach und das lateinische Magierspiel, Wien 1927. — Österr. Kunsttopographie, Bd. XXXIV (II. Teil), S. 126 ff. — 1957—1959 sind hinter den barocken Mauerverstärkungen neue romanische Fresken bloßgelegt worden. N. Wihral, Beiträge zur Erforschung der romanischen Westanlage der Stiftskirche in Lambach, österr. Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege, XIII, Heft 1, 1959, S. 17—26.

<sup>17</sup> Codex 4696 der österr. Nationalbibliothek Wien.

<sup>18</sup> C. Schneider, Geschichte der Musik in Salzburg von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, Salzburg 1935, S. 39.

<sup>19</sup> Pergamenturkunde mit spitzovalem Wachssiegel des Abtes Johannes II., Original Stiftsarchiv Lambach, Urkundenlade Nr. 164.

Sie stand auf dem Haus in Stadl, das zuerst dem Stadtschreiber Christian, dann dem Schreiber des Klosters Hadmarc gehörte und schließlich in den Besitz des „Fridleins des Hodn“ übergegangen war. Dieser Betrag gehörte „ze dem löblichen Gesang, daz man jericlich beget von der Edeln Junchvrowen Sand Dorothe, ir zelow und ze Eren“. Die Vermutung Eilensteins<sup>20</sup>, daß es sich hier um das Dorotheerspiel handelt, das um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Kremsmünster aufgeschrieben worden war, oder ein diesem Spiel ähnliches, dürfte richtig sein, da man zu einem gewöhnlichen Gesang kaum die für damals hohe Summe gestiftet hätte. Der „gehorsame Herr Martin ze Lambach“ stiftete ein Gut zu Oberköstlwang „pey dem gattern“ in der Pfarre Wimsbach und bestimmte, daß am Achatustag (22. Juni) ein gesungenes Amt abzuhalten sei und auch „die Hystory von sant Achatzen“ zu singen sei. Abt Erasmus bestätigte in einer Urkunde vom 28. April 1409<sup>21</sup> diese Stiftung.

Um den Verfallserscheinungen des Spätmittelalters bei den Klöstern entgegenzutreten zu können, entstand in Italien die Kongregation von St. Justina, der sich im Laufe der Zeit die meisten Benediktinerklöster von Italien anschlossen. In Deutschland brachte die Bursfelder Kongregation wieder geregeltes Leben in die Benediktinerklöster. Wenn es in Österreich auch zu keiner Bildung einer eigenen Kongregation kam, so wurde hier durch die Visitation der einzelnen Klöster versucht, die Disziplin wieder zu heben und man stellte neue Reformstatuten fest, denen meistens die Melker Reform zugrunde lag. 1419 visitierte der Zisterzienserabt Angelus von Rein und der Karthäuserprior Leonhard von Gaming unter Beiziehung des Abtes Friedrich von Gleink und des Professoren Wolfgang das Stift Lambach. Diese Visitatoren waren auf Bitten des Herzogs Albrecht vom Papst Martin V. eingesetzt worden. Für Lambach wurde der Visitationsbericht am 12. März 1419 ausgestellt<sup>22</sup>. Gleichzeitig wurden neue Reformstatuten festgesetzt, die sich auch mit Fragen der Kirchenmusik befaßten. Bei dem Abschnitt über die Novizen heißt es, daß der Abt einen Novizenmeister bestellen solle, der die Novizen unter anderem im Lesen, Singen und den übrigen Zeremonien des Ordens unterrichte. (*Deinde legere, cantare et alia ceremonialia ordinis scire studeant*). Die Melker Reform wurde in Lambach eingeführt. Sowohl in diesem als auch in dem Visitationsbericht vom 16. Februar 1431<sup>23</sup> wird besonderer Wert auf das Chorgebet gelegt. Die Worte sollen deutlich ausgesprochen werden und sowohl beim Singen als auch beim Rezitieren soll man das Schreien vermeiden. (*Exclusis clamoribus et discantibus et prosis tam legendo quam cantando*).

Unter Abt Johann III. (1422—1436) wurde die gotische Kirche umgebaut, wobei die damals noch vorhandene Krypta beseitigt wurde. Unter Abt Thomas Messerer (1436—1474) herrschte im Stifte Lambach eine rege literarische Tätigkeit. Die Lambacher Schreibschule erreichte eine neue Blütezeit; gegen 400 Papierhandschriften sind damals entstanden<sup>24</sup>. Aus dieser Zeit ist ein Missale<sup>25</sup> zu nennen, das aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt. Bei

<sup>20</sup> A. Eilenstein, Zur Geschichte der Musik im Stifte Lambach, Linzer Volksblatt 1933, Nr. 6, 7, 8.

<sup>21</sup> Pergamenturkunde mit spitzovalem, beschädigtem Wachssiegel des Abtes Erasmus. Original Stiftsarchiv Lambach, Urkundenlade Nr. 351.

<sup>22</sup> Pergamenturkunde, 1 anh. Siegel, 1 Siegel fehlt. Original Stiftsarchiv Lambach, Urkundenlade Nr. 476. — Im selben Jahre werden bei einer Visitation in Kremsmünster dieselben Forderungen erhoben (A. Kellner, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster, Kassel-Basel 1956, S. 98).

<sup>23</sup> Pergamenturkunde, Siegel fehlen. Original Stiftsarchiv Lambach, Urkundenlade Nr. 613.

<sup>24</sup> K. Holter, Handschriften, Bd. XXXIV (II. Teil) d. Österr. Kunsttopographie.

<sup>25</sup> Cod. chart. 264, Stiftsbibliothek Lambach.

den Präfationen von Seite 85v—93r sehen wir vier Notenlinien mit der Hufnagel-Notenschrift. Die Papierhandschrift Nr. 333<sup>26</sup> stellt eine Sammelhandschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts dar. Sie umfaßt liturgische Texte, Passionsgesänge und eine Reihe von Regeln. Blatt 1r—11r enthält Präfationen, Blatt 197r—254r Passiones. Der Text ist nicht mehr mit Neumen versehen, sondern mit den vierlinigen gotischen Choralnoten (Hufnagel-Notenschrift). Eine weitere Handschrift, die zu nennen wäre, ist ein Prozessionale<sup>27</sup>. Wenn sie auch das Datum 1520 trägt, so dürfte es sich hier um eine spätere Eintragung handeln. Dem Schriftcharakter nach ist diese Handschrift eher in das späte 15. Jahrhundert zu setzen, gehört also noch zu dem Schaffen der zweiten Blüte der Lambacher Schreibschule.

Im Visitationsbericht des Kardinals Nikolaus von Cusa<sup>28</sup> wird von Sängerknaben berichtet. Auch hier wird wieder hervorgehoben, daß man beim Singen nicht schreien soll. Für das Chorgebet sollen von nun an zwei „Cantores“ bestimmt werden. Die entsprechende Stelle heißt: „... ut sint duo deinceps continui cantores in utraque scilicet choro unus, qui sciat bene cantare et mensuram tenere et specialiter responsoria in matutinis incipiant legentes tamen lectiones versus responsorium more solito decanten.“ Dieser Visitationsbericht ist ziemlich gleichlautend mit einem vom 18. Februar 1452 für St. Emmeran in Regensburg<sup>29</sup>. Auch hier wird auf jeder Chorseite ein Sänger bestimmt, der es versteht, richtig anzustimmen und die Tonhöhe zu halten, um allzu große Höhe und Tiefe zu vermeiden.

Abt Thomas Messerer hatte 1459 vom Papst das Recht der Pontificalien erhalten. Die Melker Reform brachte er ganz zur Durchführung. Für das 15. Jahrhundert wurde die Entwicklung des Orgelspiels von größter Bedeutung. Daher ließ Abt Thomas die erste Orgel aufstellen. Er schloß dazu mit dem Meister Hanns Reicher<sup>30</sup> am 19. Juli 1469 einen Vertrag ab. Danach sollte der Abt dem Orgelbauer „kauffen und dargeben allen zeug, das ist zyn, bley, holtz vnd annderlay was darzu not ist“. Solange Reicher an der Orgel arbeitete, „sol ym der Abbt zu Lambach dy phrunt vnd auch ainen knaben, also das er die selb phrunt bey des richter tysch, haben vnd besuchen sol, vnd zu dem frue mal sol man ym geben ain halbe wein, des gleich auch zu dem nacht mal. Auch ob er zwischen mal zeit zu zeiten ainen trunkch eruordert, den wil man ym auch geben“. Wenn Reicher einen Gast hätte, soll er für ihn auch vom Stifte Wein erhalten, da man „jn dem markcht kaum güten wein zu kaufen fundt“. Sollte es bei der Bezahlung zu keiner Einigung kommen, „so sullen in den sachen mittler sein her Hanns des Leroch Vetter vnd her Steffan der Kellner oder ain anderer von conuent“ oder irgend jemand, den beide Parteien bestimmen sollen.

Zwei Jahre später, am 10. August 1471<sup>31</sup> empfahl Fr. Konrad Widmann von Niederaltaib dem Abt Thomas Messerer einen Organisten zur Aufnahme in das Stift. Nach diesem Schreiben handelte es sich um einen ausgesprochen begabten Menschen, der auch des Schreibens kundig war. Ob ihn der Abt von Lambach aufgenommen hat, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Eine Aufnahme erscheint aber ohneweiters möglich gewesen zu sein, da ja unter

<sup>26</sup> Cod. chart. 333, Stiftsbibliothek Lambach.

<sup>27</sup> Cod. chart. 471, Stiftsbibliothek Lambach.

<sup>28</sup> Cod. chart. 325, S. 13r—18v, Stiftsbibliothek Lambach.

<sup>29</sup> B. Braunmüller, Zur Reformgeschichte der Klöster im 15. Jh., Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner Ordens, Bd. 3, 1882, S. 311 ff.

<sup>30</sup> Original auf Papier. Stiftsarchiv Lambach, Urkundenlade Nr. 1508.

<sup>31</sup> Abschrift dieser Urkunde im Cod. chart. 302, S. 57r, Stiftsbibliothek Lambach. Es handelt sich um einen Sammelband (Notata grammaticalia et Rhetorica).

diesem Abt in der Kirche die erste Orgel aufgestellt worden war. Abt Johann IV. Swerzwadel (1474—1504) war selbst ein guter Organist. Er war humanistisch gebildet und stand mit bedeutenden Humanisten wie Konrad Celtes in Verbindung. Der Stand der Musikpflege war auch von anderen Stiften anerkannt. So kam z. B. der Lambacher Mönch P. Stephan Encigl, ein „satis doctus bonus cantor et scriptor“ 1497 zur Aushilfe nach Göttweig<sup>32</sup>). 1502 ersuchte der Propst von Waldhausen den Lambacher Abt, P. Andreas zu ermöglichen, daß er in Lambach im Orgelspielen ausgebildet werde<sup>33</sup>. Nach der Grabinschrift ist unter Ludwig Goldkofer (1534—1554) eine Orgel (pulchra organa) errichtet worden<sup>34</sup>.

Sogar während der Zeit der Administration von 1565—1568 werden Schulmeister und Organisten erwähnt, wie aus einer Abschrift eines Berichtes an den Herrn „Landtshauptman“ ersichtlich ist<sup>35</sup>. Über den Organisten steht in diesem Bericht unter anderem folgendes: „... auß des Herrn Prelaten selligen Soltbuch auf die dienunndten leuth herfür geben worden, das man Ime die Jarsbesoldnung alß Zwelf gulden sambt dem Claidt des verschiene Vierundsechzigsten Jars noch ausständig vnnd zu bezallen schuldig. So ist auch wissentlich wan Ime das Claidt nit geraicht, das er dafür siblen gulden anngenomen. Ob es auch noch fürohin mit dem Organisten alß gehalten werden solle, wellen wir auch von Euer Gnaden beschaidts erwarten.“ Im Antwortschreiben heißt es über den Organisten: „Zum dritten souil des Organisten begern seiner Besoldung auch der Klaid betrifft Soll Ime der Ausstand seiner besoldung des Jars Zwelff gulden vnd Syben gulden für ain Klaid, Weil solich im Besoldpurch begriffen gegen Quitung zugestellt vnd Euch ein ...ung<sup>36</sup> passirt werden, Souil aber sein anforderung ausstendiger Zerrung belangt, ist in sein Begern biß auf einen Khünftigen Prelaten eingestellt.“ Gerade für die Orgelmusik muß in Lambach damals großes Interesse bestanden haben, denn bereits Abt Wolfgang Kammerschreiber ließ 1581 wieder eine neue Orgel errichten<sup>37</sup>. Aus der Quittung ist ersichtlich, daß Lorenz Rüb von Württemberg und Hanns Dillger „ein Orgel in die Closterkhirchen daselbst von Neuem“ aufstellen sollten. Dafür sollten sie 120 Gulden erhalten. Rüb siegelte diese Quittung mit seinem Siegel, das eine Rübe darstellt und die Buchstaben L und R zeigt. Da Dillger kein Siegel besaß, unterschrieb er nur unter der Unterschrift von Rüb. Diese Orgel gab Abt Plazidus Hieber dann später dem geplünderten Stifte Plankstetten.

Laut Soldbuch aus den Jahren 1572—1573 erhielt der Organist jährlich 16 Gulden<sup>38</sup>. Auch weiterhin waren in Lambach neben einem Schulmeister, einem Kantor auch ein Organist beschäftigt, wie aus einem Soldbuch, das die Jahre 1574—1586 umfaßt, hervorgeht<sup>39</sup>. Neben den Namen der Schulmeister finden wir hier auch Namen und Bezahlung von Organisten<sup>40</sup>. So war 1578 Hans Mawran als Organist im Stifte Lambach tätig. Seine jährliche Besoldung betrug 20 Gulden. Wie aber aus der Aufstellung ersichtlich ist, bekam er tatsächlich etwas

<sup>32</sup> A. Eilenstein, Benediktinerabtei Lambach, S. 35.

<sup>33</sup> W. Luger, Beiträge zur Entwicklung der Lambacher Klosterschule, OÖ. Heimatblätter, Jg. 8, Heft 3, 1954, S. 151.

<sup>34</sup> P. Schieder, Chronicon, S. 27, Die Grabinschrift stammt vom Humanisten Bruschi.

<sup>35</sup> Original Stiftsarchiv Lambach, Schubband 13, Faszikel Interregnum 1565—1568.

<sup>36</sup> Hier ist das Papier so stark beschädigt, daß die Schrift nicht mehr entziffert werden kann. Vermutlich dürfte das fehlende Wort „Quittung“ heißen.

<sup>37</sup> Original der Quittung Stiftsarchiv Lambach, Schubband 122, c/I/20.

<sup>38</sup> Handschrift Nr. 177, Stiftsarchiv Lambach.

<sup>39</sup> Handschrift Nr. 178, Stiftsarchiv Lambach.

<sup>40</sup> Handschrift Nr. 178, S. 22r—24r, Abschnitt Organisten, Stiftsarchiv Lambach.

über 23 Gulden. Noch im selben Jahre löste ihn Johann Schläzmair von Verlingen ab, der bis 1582 Organist in Lambach war. Ihm hatte der Abt seine jährliche Besoldung auf 30 Gulden erhöht. Außerdem sollte er ein Kleid erhalten. Nach seinem Tode war von Weihnachten 1582—1586 Friedrich Wolfgang in Lambach Organist. Die letzte Eintragung ist vom 11. Februar 1586, aus der ersichtlich ist, daß Wolfgang 16 Gulden erhalten hat.

Auch die Schulmeister haben sich zu dieser Zeit als Kirchenkomponisten betätigt, wie aus einem Soldbuch ersichtlich ist<sup>41</sup>. So erhielt der Schulmeister Gregor Moller am 14. November 1575 zehn Gulden und außerdem zur „Verehrung von wegen der Recordation Ime vnd dem Cantori 2 Gulden“. Am 1. April 1576 erhielt er „von wegen der Salue in der vasten 1 Gulden“. Conrad Stuber von Schwend, der am 28. Februar 1780 abgefertigt wurde, erhielt noch 14 Gulden und 4 Kreuzer für „compositones vnd recordationes“. Am 21. März 1581 erhielt der Kantor eine Sonderzahlung „von dem gesungenen Salue“. Am 28. Dezember 1582 erhielt der Kantor für „zwo Recordationes“ zwei Gulden und der Schulmeister Gregor Derffel zu Weihnachten 1582 eine Sonderzahlung „für sein Recordation“. Am 12. April 1583 erhielt der Kantor für die „Salue Regina in die fasten“ erneut eine Sonderzahlung. Aus diesen Soldbüchern erfahren wir daher die Namen von Organisten und ihre Besoldung; sie geben uns aber auch wertvolle Hinweise auf das musikalische Leben im Stifte. Auch bestand im 16. Jahrhundert im Stifte Lambach eine „Cantorei mit Singknaben“. Zu besonderen Anlässen sang sie sogar außerhalb von Lambach, so 1583 in Kremsmünster, wofür sie vom dortigen Abt zwei Gulden erhielt<sup>42</sup>. Zu Neujahr 1586 war die Lambacher Cantorei wieder in Kremsmünster auf Besuch<sup>43</sup>.

Von hohem musikgeschichtlichem Wert ist eine Marienklage vom Ende des 16. Jahrhunderts<sup>44</sup>. Sie umfaßt 205 Verse und 14 Melodien. Wenn auch über den Schreiber dieser Marienklage nichts bekannt ist, glaubt Eilenstein<sup>45</sup> die gesamte Handschrift dem Lambacher Pater Johann Gredtner zuschreiben zu können. Sprachlich ist bei dieser Marienklage festzustellen, daß der Schreiber manches, was ihm fremd erschien, umgestaltet hat. Nach Mayr ist die Marienklage weniger vom oberösterreichischen Dialekt beeinflusst als die anderen Stücke, die sich noch in dieser Handschrift befinden. Die Klage beginnt mit dem Karfreitagsantiphon „Anxiatus est in me spiritus meus“. Eine bedeutende Rolle spielt die Musik, wobei sich einige Melodien wiederholen. Die Lieder sind in der Choralnotenschrift auf vier Linien aufgezeichnet<sup>46</sup>. Als Schlüssel ist der Schlüsselbuchstabe F auf der dritten Linie angegeben, nur ausnahmsweise auf der zweiten und vierten. Die Spielanweisungen sind in lateinischer Sprache. Abt Burkard Furtenbacher (1585—1599) führte im Stifte Lambach den feierlichen Gottesdienst und die Zeremonien nach dem römischen Ritus sowie den Nachtchor wieder ein. Unter ihm haben sich die Verhältnisse im Stifte nach der Reformationszeit wieder stabilisiert,

<sup>41</sup> Handschrift Nr. 178, S. 25r—27v, Abschnitt Schulmeister, Stiftsarchiv Lambach.

<sup>42</sup> U. Kornmüller, Pflege der Musik, S. 7.

<sup>43</sup> A. Kellner, Musikgeschichte Kremsmünster, S. 140.

<sup>44</sup> L. Kaff, Mittelalterliche Oster- und Passionsspiele aus Oberösterreich, Linz 1956. — S. Mayr, Das Lambacher Passionsspiel, 33. Programm d. k. k. Obergymnasiums d. Benediktiner zu Kremsmünster für das Schuljahr 1883, Linz 1883. — Diese Marienklage war im Cod. chart. 476 der Stiftsbibliothek Lambach. Diese Handschrift ist infolge der durch die Kriegereignisse 1939—1945 bedingten Verlagerung nicht mehr auffindbar.

<sup>45</sup> A. Eilenstein, Benediktinerabtei Lambach, S. 42.

<sup>46</sup> L. Kaff, Oster- und Passionsspiele, S. 54—59. — Hier sind die 14 verschiedenen Melodien wiedergegeben; am Ende der Melodien ist außerdem vermerkt, bei welchen Versen der Marienklage sie noch Verwendung findet.



so daß er als „recusator Lambacensis“ bezeichnet wird<sup>47</sup>. Unterstützt wurde er vom Lambacher Mönch Johann Gredtner, der die Schule reformierte, die Pfarrkirche erneuerte und die Kirchenmusik eifrig pflegte<sup>48</sup>). Wie aus einer Schulordnung aus dieser Zeit ersichtlich ist, war Zucht und Ordnung in der Lambacher Klosterschule wiederhergestellt<sup>49</sup>. In 19 Punkten werden hier genau die Vorschriften für die Schüler festgelegt. Um ½4 Uhr mußten sie mit den Mönchen aufstehen und das Chorgebet verrichten. Genau war die Unterrichts-, Studier- und Freizeit der Schüler eingeteilt. Auch auf schickliches Benehmen in der Freizeit wurde streng geachtet. Besonderer Wert wurde auf die Musikpflege gelegt<sup>50</sup>. Die Kantorei von Lambach blühte wieder auf und war in der engeren und weiteren Umgebung wieder bekanntgeworden, so daß sie am 13. Juni 1603 vom Abt von Kremsmünster zur Verstärkung des dortigen Stiftschores berufen wurde<sup>51</sup>. Sie sollte aus Anlaß des Besuches von Erzherzog Matthias<sup>52</sup> die Kremsmünsterer Kantorei verstärken und bekam dafür 4 Taler. Zu Neujahr 1605 sang die Lambacher Kantorei wieder in Kremsmünster<sup>53</sup>.

Aus dieser Zeit sind uns auch einige Handschriften erhalten, die für die Musikgeschichte des Stiftes Lambach einige Bedeutung haben. Aus der Zeit des Abtes Burkard Furtenbacher sind zwei Papierhandschriften zu nennen, ein Antiphonare<sup>54</sup> und ein Hymnale<sup>55</sup> (Invitatoria, Antiphonae usw.). Die Handschrift Nr. 161 (Antiphonale) umfaßt 74 Blätter und hat eine Größe von 195×270 mm. Die Initialen sind gedruckt, jedoch mit deckender Farbe koloriert und eingeklebt. Sie ist mit einem Supralibros des Abtes Burkard versehen. Die zweite Handschrift (Invitatoria, Antiphonae usw.) ist vom Fr. Albertus Weitzenbergius (Aichensis im Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg) geschrieben. Die Initialen sind ähnlich wie die der Handschrift Nr. 161 gedruckt, koloriert und aufgeklebt. Auch die Einbände beider Handschriften sind ähnlich. Auch diese Handschrift ist unter Abt Burkard nach Lambach gekommen.

So sehen wir, daß Musik im Stifte Lambach von der Gründungszeit an immer eifrig gepflegt wurde. Schon bald nach der Gründung der Abtei an der Traun finden wir auch die dramatische Kunst vertreten, wie das Fragment des Heiligen Drei König-Spiels zeigt, bei dem auch der Gesang eine Rolle gespielt hat. Auch weiterhin wurde Theater gespielt, wobei auch die Musik eine bedeutende Rolle spielte. Von Mönchen und Schülern der Klosterschule wurde Musik eifrig gepflegt und viele Äbte förderten das Musikleben im Stifte. Besonderer Vorliebe erfreute sich die Orgelmusik. Nachdem 1469 in der neuen gotischen Kirche die erste Orgel aufgestellt worden war, finden wir, daß viele Äbte immer wieder neue Orgeln errichten ließen und eigene Organisten angestellt haben. Auch die Kantorei von Lambach hatte es zu einer beachtlichen Höhe gebracht. Selbst Zeiten wie die Reformation ließen das Musikleben im Stifte Lambach nicht lange verstummen. Daß zur Zeit des Barocks das Musikleben in Lambach dann einen besonderen Aufschwung erlebte, ist leicht verständlich.

<sup>47</sup> A. Eilenstein, Benediktinerabtei Lambach, S. 43.

<sup>48</sup> K. Eder, Glaubenspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525—1602, Linz 1936, S. 207.

<sup>49</sup> Original Stiftsarchiv Lambach, Schubertband 241.

<sup>50</sup> W. Luger, Beiträge zur Klosterschule, S. 157—158. — Hier ist auch die gesamte Schulordnung publiziert.

<sup>51</sup> A. Kellner, Musikgeschichte Kremsmünster, S. 179.

<sup>52</sup> Bei Erzherzog Matthias handelt es sich um den späteren Kaiser Matthias (1612—1619).

<sup>53</sup> A. Kellner, Musikgeschichte Kremsmünster, S. 172.

<sup>54</sup> Cod. chart. 161, Stiftsbibliothek Lambach.

<sup>55</sup> Cod. chart. 126, Stiftsbibliothek Lambach. — Zu beiden Handschriften auch K. Holter, Handschriften, Bd. XXXIV (II. Teil) der Österr. Kunsttopographie.



Abb. 1: Seite aus dem Lambacher Rituale um 1200 mit linienlosen Neumen. Aufnahme Diözesanbildstelle Linz (Dr. Widder).



Abb. 2: Lambach, Westwerk, Fresko der Mittelkuppel. Thronende Muttergottes mit Jesuskind. Aufnahme Diözesanbildstelle Linz (Dr. Widder).